



Abend-

Zeitung.

100.

Dienstag, am 6. Juli 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

### Das trauernde Mädchen.

Seitenstück zum armen Minnesänger  
von August v. Koberger).

Singend am Bache mit trübem Sinn  
Wandelt das Mädchen auf Wiesen grün,  
Spähet wohl über die Berge hin,  
Möchte mit Bäckleins Wellen ziehn.  
Plätschernd kommen die silbernen Wogen —  
Aber mit ihnen kein Säng' er gezogen!

Seine Laute wirft es hinab  
In den rieselnden Spiegelbach,  
Während, das klare Lautengrab  
Stille sein banges, sehnendes Ach!  
Aber ein Zephyr berührt die Saiten —  
Klagend die Wellen hinunter sie gleiten! —

Süßes Sehnen im Busen tief  
Rehrt es heim in's stille Gemach; —  
Ob schon Alles ermüdet schlief,  
Bleibt das liebende Mädchen wach,  
Lauscht Philomelens klagendem Liede,  
Doch in den Busen ihr kehret kein Friede!

Plötzlich ertönt Zitherklang! —  
Staunend lauschen dem süßen Schall  
Und der klaren Stimme Gesang  
Schweigend Mädchen und Nachtigall.  
Sänger, von seinem Mädchen umwunden,  
Hatte wohl Laute und Liebe gefunden! —

Magdeburg.

Clarist Dinadien.

\*) „Ueber die Berge mit Ungestüm“ 16.

### Ueber die Entdeckungreise nach dem Nordpol.

(Beschluß.)

Ob es ein offenes, von Land und Eise freies Meer um den Nordpol gebe, ist schwerer auszumitteln; aber mehre Umstände sprechen auch dafür. Da man in der tiefen See selten Wallfische findet, sondern nur in denjenigen Gegenden des nördlichen Meeres, wo das Eis am häufigsten ist, und entweder auf Küsten oder Bänken liegt, so verlassen die Wallfischfahrer nicht oft das Eis, um über Spitzbergen hinaus zu gehen, weil sie fast immer in ihrer Erwartung, Wallfische zu finden, getäuscht werden. Diejenigen aber, welche sich durch ein offenes Meer verleiten ließen, zwei bis drei Grade weiter nordwärts zu segeln, wurden sehr selten von Eise gehemmt. Allerdings friert auch die See, aber ein tiefes und weites Meer kann nie in allen seinen Theilen so ruhig sein, daß es lange unter einer Eisdecke liegen könnte. Die Oberfläche kann hier und da mit Eise bedeckt sein, aber der erste Wind, der erste Wellenschlag wird das Eis zerreißen, Wind und Strömung werden es wegführen. Die Kälte in der Nähe des Poles würde also kein Grund gegen die Wahrscheinlichkeit eines offenen Meeres sein können. Das Frieren des Meeres hängt überhaupt nicht allein von der nördlichen Lage ab; das baltische Meer z. B., das weiße Meer, der Lorenz- Meerbusen an der Küste von Nordamerika, frieren sehr leicht, das deutsche



Meer, das nördliche atlantische, das nördliche stille, selbst das Kamtschatkische Meer, haben kein anderes Eis, als was auf den Flüssen hinab kommt, oder sich von den Küsten löset. Die Bildung des Eises auf der Oberfläche, oder der Mangel desselben, hängt vielmehr von örtlichen Umständen, und besonders von der Ausdehnung der Oberfläche und der großen Tiefe des Meeres oder von dem Gegentheile ab. Wo nun große Ausdehnung der Oberfläche und große Tiefe sich finden, wäre es selbst unter dem Pole, da mag sich nur wenig Eis während eines ganzen Jahres bilden, wo aber jene Umstände nicht statt haben, da kann das Meer selbst innerhalb des gemäßigten Himmelsstrichs in einer einzigen Nacht mit Eise bedeckt werden.

Man hat viele Beispiele von Schiffen, die sehr hohe Breitengrade gegen Norden erreicht haben, gesammelt. Gegen manche mögen sich Zweifel erheben lassen, da sie auf unzuverlässigen Beobachtungen beruhen; andre aber sind dagegen ächt, und durch neuere Beispiele bestätigt worden. Unter diesen Beispielen ist besonders die Aussage eines englischen Seemanns, Namens Adams, merkwürdig, der mit dem Schiffe Einhorn über den 83sten Grad kam. Er sah von der Spitze des Vordermastes ringsum ein Meer, das so frei von Eis war, als das atlantische Meer. Alle Ausfagen von Grönlandfahrern, die der Engländer Barrington gesammelt hat, stimmen darin überein, daß man, wenn man einmal über das Eis bei Spitzbergen hinaus sey, überall die See nach Norden offen finde; daß die Nordwinde helleres und wärmeres Wetter als andre Winde bringen, und daß sie ein höheres Anschwellen des Meeres bewirken. Alle diese Umstände sprechen für die Voraussetzung, daß das Meer gegen den Pol offen ist.

Es ist allerdings auffallend, daß besonders von den englischen Grönlandfahrern noch keiner es versucht hat, durch das offene Meer gegen den Pol zu segeln. Bekanntlich aber war der Schiffskapitän sowohl, als sein Unterbefehlshaber, auf den Grönlandfahrern bisher durch einen Eid gebunden, den die Eigenthümer der Schiffe ihnen abnahmen, um sie von solchen, dem Wallfischfange nachtheiligen, Unternehmungen abzuhalten. Diese Verbindlichkeit ist natürlich durch eine Verfügung des Parlaments so beschränkt worden, daß sie nicht länger gegen Entdeckungsversuche streitet. Auch hat das Parlament bekanntlich Belohnungen festgesetzt, welche mit den Graden, die ein Schiff gegen den Pol hin erreicht, zunehmen; eine Ermunterung, die gewiß glückliche

Folgen haben wird, und auch wohl abergläubige Scheu der Seelente überwinden möchte, die bisher in der Nähe des Poles nicht sowohl Eis und Kälte fürchteten, als das Zerfallen des Schiffes, da nach ihrem Wahn der Pol alles Eisenwerk heraus ziehen soll.

Zwischen dem 70sten und 80sten Grad, oder bis zur nördlichsten Spitze von Spitzbergen, ist die Kälte bei einem starken Nordwinde sich ziemlich gleich. Es läßt sich daraus die Vermuthung ziehen, daß die mittlere Temperatur am Pol ungefähr wie unter dem Polarkreise sey, und daß man sogar daselbst überwintern könne. Im Sommer muß bei dem ununterbrochenen Sonnenschein, während eines Zeitraums von sechs Monaten, und bei dergleichen Höhe der Sonne über dem Horizont, das Wetter sogar milder seyn, als unter dem 80sten Grade, und die lange Dämmerung, die den Sommertag beinahe zu 9 Monaten verlängert, möchte dem Winter viel von seinen Schrecknissen nehmen.

2d.

### Die Mumien.

Diese noch im Tode forttönenden Stimmen aus einer seit Jahrtausenden versunkenen Vorwelt, diese in Räthseln berebten Boten aus dem Wunderlande, aus welchem zunächst alle geheime Lehre und Tempelbildnerei in den Ländern um's mittelländische Meer herum ausgingen, diese unzerstörbaren Denkmäler mit den ältesten noch vorhandenen Porträts auf Leinwand, und mit dem ganzen Todtendienste auf der Leinwandnen und hölzernen Einfassung des mumisirten Körpers, gehören zu den merkwürdigsten Urkunden der Menschheit. Wer überhaupt an der Geschichte der Menschheit, welche Erziehung ist, Theil nimmt, beachtet diese Hieroglyphen — die ganze Mumie ist eine solche — und freut sich, wenn es uns angekündigt wird, daß nach Deutschland ein neues Räthsel der Art gebracht worden ist. Ihr Räthselöser und Charadenentzifferer! Dahin leitet euren Räthselwitz!

Run lesen wir so eben in der, in jeder Rücksicht vorzüglichsten, Allgemeinen Zeitung, daß der König von Baiern der Akademie in München eine ägyptische Mumie in ihrem ursprünglichen Sarge (nicht Sarkophag) von Sykomorholz übergeben ließ, die ein in Alexandrien ansässiger Kaufmann aus Rempten, David Dumreicher, bei einer Reise in sein Vaterland dem Könige in Nymphenburg nebst



vielen ägyptischen Iden und Käfersteinen überreich-  
te. Sie spricht uns, schreibt man von dort, mit  
wohlerhaltenen Malereien und Hieroglyphen an. Wir  
dürfen erwarten, daß, vermittelt der in München  
blühenden Lithographie, uns bald colorirte Abbil-  
dungen, so wie durch die H. H. Schlichtegroll,  
Thiersch und andre dort einheimische Alterthums-  
forscher, scharfsinnige Vermuthungen darüber zufom-  
men werden. Denn bis zu der Erklärung scheint uns  
selbst nach den neuesten sehr scharfsinnigen Enträth-  
selungs-Versuchen des gelehrten v. Hammer in  
Wien in den Fundgruben des Orients, auf Veran-  
lassung des großen Mumienchases im k. k. Antiken-  
kabinet in Wien, doch noch nicht alles vorbereitet  
und gereift genug. Möge die schöne goldne Ver-  
dienstmedaille, die Dumreicher aus den Händen des  
alles so gern und huldreich bethätigenden Königs  
empfang, ihm oft mit heimlichen Zungen zuflüstern:  
bringe mehr!

Auch ohne dergleichen goldne Erweckung — die  
Gesamtkörper der öffentlichen Verwaltungen lie-  
ben so etwas selten — hat der wackere Eduard Rüp-  
pel aus Frankfurt am Mayn, der sich eben jetzt zu  
einer neuen Reise nach Aegypten und in den Orient  
rüstet, gleichfalls, wie versichert wird, eine merkwürdige  
Mumie mit nach Deutschland gebracht. Man muß  
einer weitem Bekanntmachung darüber mit Verlangen  
entgegen sehn. Aus der Einladungsschrift, welche  
der gelehrte Director Matthiä in Frankfurt vor  
kurzem darüber schrieb und worin er von mehr als  
60 Anticaglien und Denkmälern altägyptischer Kunst  
handelt, die der patriotische Ruppel seiner Vaterstadt  
schenkte, ist uns keine Kunde davon zugekommen,  
wohl aber von einem Siegelringe aus der Insel Ele-  
phantine — Ruppel drang bei seiner ersten Reise  
bis an die Nilfälle — und von einer Inschrift auf  
Sphenit.

Uns in Dresden ziemt es wohl vorzüglich auf  
dieses Mumienwesen aufmerksam zu seyn, da wir  
nicht bloß die zwei berühmten Mumien der della  
Valle, aus der Ptolemäer Zeit, Mann und Frau,  
eine feltne, dauerhafte Mumie, mit wohl-  
erhaltenen Porträt's und der ganzen Liturgie auf  
der bemalten Decke, sondern auch noch zwei halb-  
zerstörte, aber eben dadurch für die Ansicht des In-  
nern lehrreiche Mumien, ja selbst eine ausgetrock-  
nete Guanchemumie, hier besitzen.

Möchte es dem erhabenen Kunstfreunde, dem re-  
gierenden Herrn Herzog von Gotha und Al-

tenburg, gefallen, uns in genaue Kunde von den  
Seezischen Mumien Sammlungen, worunter auch  
mehrere Ibis-Mumien sich befinden, in seinem Kunst-  
kabinette auf den Friedenstein zu setzen! Viele bas-  
ten schon darum.

Wir haben so eben durch einen grundgelehrten  
Commentar, welchen der, in Enthüllung der Sym-  
bolik und Mythenkunde so vielbewährte, Hofrath  
und Professor Kreuzer in Heidelberg über das zwei-  
te Buch der Geschichte des Herodotus zu Leipzig  
herausgegeben hat, mit großem Scharfsinn und um-  
fassender Gelehrsamkeit alles zusammengestellt erhal-  
ten, was bis auf die neueste Zeit und bis auf das  
Prachtwerk der Description d'Egypte, wovon nun  
auch die dritte Lieferung auf unserer königl. Biblio-  
thek zu sehen ist, darüber erforscht und entdeckt wor-  
den ist.

Sonst publicirte man auch in Deutschland eige-  
ne Mumiographien. Jetzt, wo für alles, das Höchste,  
wie das Niedrigste, für den heiligen Bund und für  
den Kartoffelbau, eine eigene Zeitschrift angelegt  
wird, sollte wohl eine mumiographische Zeitschrift  
um so mehr ihr Glück machen, als ihre antisepti-  
schen Bestandtheile jedem Makulaturtod gewiß wider-  
stehen würden.

Böttiger.

### Gedankenspäne.

Seine Notizen nennt Gedankenspäne Modestus;  
Thut seinen Willen dem Mann: rasch in das  
Feuer damit!

Antonius.

### Räthsel.

Fünf Zeichen nennen Dir ein Wesen  
Zu mancherlei Gebrauch bestimmt,  
Bald dient's zum Puz, bald liefert's Besen,  
Bald schützt's vor Regen, Sturm und Wind.

Gar wunderbar ergeht's dem Dinge,  
Man zieht zu Felde wohl darum,  
Und hauet dort mit scharfer Klinge  
Damit recht wacker sich herum.

Ist es besetzt, dann gehn die Plagen  
Mit ihm erst eigentlich recht an.  
Es wird geknebelt und geschlagen,  
Mit Füßen tritt es Ros und Mann.

Hier wird's verbrannt, und dort verzehren  
Es Tausende mit Wohlgeschmack —  
Kunz läßt als Instrument es hören,  
Hans steckt's, um drauf zu ruh'n, in Sack.

Kurz Jeder braucht es nach Belieben  
Wie und wozu es gut ihm scheint,  
Bis, durch Verwesung aufgerieben,  
Es mit der Erde sich vereint.



Correspondenz: Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Beschluß vom 29. April.)

Ich will diese Erzählung zugleich als eine Erklärung des Namens der Hauptperson und auch, um eine Probe der blühenden Sprache und des tiefen Gemüths zu geben, wörtlich abschreiben. Argele spricht:

Sie (Turturell) war das Kind nur meiner Lieb' und  
Pfiicht.  
Vor meiner Hütte blüht ein Rosenbag;  
Da, als ich eines Tages heimgekommen,  
Sah ich das Kind, das auf dem Grase lag,  
Von blüh'nden Rosenzweigen überhangen,  
Und eine Turteltaube sog herbei,  
Dem Kindlein in den Schooß. Das schlief so mild  
Und friedlich fort im Schuß der Blüthentaube,  
Als sey's am Mutterbusen und die Taube  
Weht mit der Flügel Schlag ihm Kühlung zu.  
Da blieb ich weilen vor dem holden Bilde  
Und hob die Kleine liebend auf vom Boden,  
Und weil ich kindertlos, ein einsam Weib,  
Nahm ich, die Gott mir in den Arm gelegt,  
Und trug sie in die Hütte, pfegte sie,  
Und zog sie groß, das Mutterlieb' und Sorge  
Sie nicht vermiszt; die Mahmentlose aber  
Ward nach der Turteltaube, die ich fand  
Auf ihrem Schooße kattern, Turturell  
Von mir genannt. —

Der alte Branor, von Schmerz getödtet, sinkt bei seinem Kinde nieder, und somit schließt das Stück.

Viel Handlung! werden Sie ausrufen — und ich rufe noch mit Ihnen zu viel, besonders wenn sie, wie es bei diesem Trauerspiele der Fall ist, auch noch durch den Schmuck der Rede in die Länge gezogen wird, dieß aber ist, nebst der Unkenntniß (oder vielleicht auch Verschmähung) des eigentlichen Theatereffekts, das Einzige, was man dem Verfasser vorwerfen kann. — Die einzelnen Auftritte, ja selbst die einzelnen Reden der Personen, sind durchaus zu lang, und manche Schönheit wird durch das Gewicht der Rede erdrückt. Man findet nicht selten Stellen, bei welchen man in Entusiasmus gerathen muß, und schon hebt man die Hände, um dem Dichter und dem Schauspieler den gebührenden Beifall zu zollen; allein umsonst! man kommt gar nicht zum Klatschen; denn beide reden immer fort. — Dieß ist auch die größte Ursache der lauen Aufnahme des Stückes. — Uebrigens sind der wahren Schönheiten unendlich viele. Alle Charaktere sind meisterlich gezeichnet. Die leidenschaftliche, für ihre Liebe Alles wagende, selbst im Verbrechen ungeheure, Königin Gylfe steht obenan; ihr zunächst an Wahrheit und gegenüber im Charakter steht die anspruchlose, unschuldige Turturell. Wollte der Dichter diesen Namen rechtfertigen, so mußte er

sie so und nicht anders zeichnen. Der gerade, biedere, heldenmäßige Jüngling Samin; voll Liebe an seiner Turturell hängend, vollendet das wohlgelungene Charakterkleblatt. Der Harfner und Singald sind würdige Nebenfiguren. Nur die Köhlerin Argele spricht ein wenig außer ihrem Stand und über ihren Charakter. — Die Sprache ist rein, eben so kräftig, wo sie es seyn muß, als blühend und zart, wo Handlung und Situation es verlangen, die Bilder durchgehend treffend und schön ausgemalt, nur — wie schon gesagt — oft zu breit. Ich rufe dem jungen Dichter Heil! Heil! zu, wenn auch mehrere aus dem Publikum ein fürchtbares Anathema über sein Werk aussprechen.

Gerade das Publikum muß ich in dieser Hinsicht, so Leid es mir auch thut, schon wieder anklagen. Es hat wieder einmal unbillig gerichtet und über winzige Mängel große Schönheiten übersehen. Wie sonderbar ist es doch, wenn ein und dasselbe Publikum es nicht zu gräßlich findet, wenn Königin Elisabeth Maria Stuart hinrichten läßt, wenn die Furie Lady Macbeth ihrem Manne den Mordgedanken einbläst, ja dasselbe Publikum, welche gerade die gräßlichsten neuern Mordspektakelstücke, als da sind: ein Hund des Aubry, eine Schreckensnacht im Schlosse Paluzzi, bei zwanzig nach einander folgenden Vorstellungen mit einstimmigem Beifall beehrt; dasselbe Publikum fühlt sich empört, und giebt seinen Unwillen laut zu erkennen, wenn hier Gylfe den Befehl giebt, das einzige Hinderniß der Sättigung ihrer Liebe, die Turturell vom Felsen zu stürzen. — Wie groß, wie einzig wahr und herrlich stellte Mad. Schröder diesen weiblichen Riesencharakter dar, und wie wenig wurde sie dafür von dem Publikum belohnt? — Sehn Uhr ist eigentlich der Culminationspunkt der Geduld unseres Publikums, was darüber hinaus währt, es mag gut oder schlecht seyn, gefällt schon seiner Länge wegen nicht mehr, und in dieser Hinsicht muß man es den Verwaltern der Bühne nicht verargen, wenn sie manchmal zum Streichen ratthen, oder selbst streichen. — Aber gut kann eine solche Gewohnheit des Publikums doch nicht genannt werden? — Kurz das Publikum hat an dem Mißfallen des Stückes mehr Schuld als der Dichter, der mit Recht auf Beifall hoffen durfte, und die Schauspieler, welche ihr Möglichstes thaten. Das Ausland, hoff' ich, wird über das Werk besser richten.

Das Kärnthnertheater hat ein neues Schauspiel in einem Akte: Der Wechselbrief, nach dem Französischen (la lettre de change) von Plasnard, mit Musik von Bochsa, gegeben. Eine recht artige Intrigue mit einer gefälligen Musik. Leider aber sind Dichter, Componist und Sänger solcher Kleinigkeiten bei uns den Balletliebhabern zum Opfer vorgeworfen, welche ein solches Vorspiel eben so wie eine Schlußsymphonie bei einer Akademie behandeln, bei jenem kommen sie, bei dieser gehen sie, ohne auf beide acht zu haben.

Ankündigungen.

Taubner, J. E. F., Regeln der Lebensweisheit aus dem Gesichtspunkte der Religion betrachtet, für denkende Christen. 8. Leipzig. 1 Nbrl. bergisch.

Wer für Stunden der Einsamkeit eine fromme Beschäftigung sucht, die zugleich seinen Geist anrege, sein Wissen um die großen Gegenstände der Menschheit erweitere, und ihn von den Meinungen des großen Haufens in höhern und

niedern Ständen unabhängiger mache, dem empfehlen wir diese Vorträge. Die Wahl der Hauptfäge schon beurkundet einen denkenden Verfasser, z. B. am Feste der Erscheinung über Zuchtlosigkeit, am Sonntage Rogate über die Aufrichtigkeit am Ende des Lebens.

Ist in Dresden in der Arnoldischen Buchhandlung zu bekommen.